

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Walter Limmer, stud. iur., Leipzig [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Walter L i m m e r, stud. iur., Leipzig,
geb. 22. August 1890 zu Thiergarten bei Plauen im Vogtl.,
gest. 24. September 1914 in Luxemburg an einer Verwundung vom 16. bei
Chalons-sur-Marne.

Leipzig (leider immer noch!), 3. August 1914.

Hurra! endlich habe ich meine Beorderung: morgen vormittag 11 Uhr in einem hiesigen Lokal. Stunde um Stunde habe ich auf meinen Befehl gewartet. Heute vormittag traf ich eine junge bekannte Dame; ich schämte mich fast, mich in Zivilkleidern vor ihr sehen zu lassen. — Auch Ihr, meine guten Eltern, werdet mir recht geben: ich gehöre nicht mehr ins friedliche Leipzig. Liebe Mutter, halte Dir bitte, bitte immer vor Augen, was ich seit gestern (dem Abschied von daheim) im Wechsel der Stimmungen gelernt: Wenn wir in diesen Zeiten an uns und unsere Angehörigen denken, werden wir klein, schwach. Denken wir an unser Volk, ans Vaterland, an Gott, an alles Umfassende, so werden wir mutig und stark.

Leipzig, 7. August 1914.

Ich bin doch froh, daß wir noch einige Tage hiergeblieben sind. So habe ich Zeit gewonnen, meine Gedanken zu ordnen und aus den schwankenden Stimmungen wieder in die Gewalt zu bekommen. Die ersten Vorstellungen vor nun acht Tagen über die nicht mehr nur möglichen, sondern wirklich und leibhaftig herannahenden Schrecken haben gewiß jeden Soldaten etwas beklemmt, und am ersten Schlachttage wird sicherlich das Grausen im Herzen wieder Posto fassen wollen. Aber jetzt kommt es nicht mehr in undorbereitete, unsichere Gemüter. Ich persönlich habe meine volle Ruhe wiedergewonnen. Ich habe mir meine Situation so zurechtgelegt, als müßte ich schon jetzt mit dieser Welt abschließen, als läme ich bestimmt nicht wieder heim. Und das gibt mir Ruhe und Sicherheit. Lieber Vater, gute Mutter, herzliche Geschwister, nehmt es bitte, bitte nicht für Grausamkeit, aber es wird gut sein, wenn auch Ihr Euch schon jetzt voll tapferen Mutes und fester Selbst-

beherrschung mit dem Gedanken vertraut macht, daß Ihr mich oder einen meiner Brüder nicht wiederseht. Kommt dann eine wirkliche Unglücksnachricht, so werdet Ihr sie viel gefasster aufnehmen. Kehren wir aber alle wieder heim, so dürfen wir das dann als ein unerwartetes, um so gütigeres und herrliches Geschenk Gottes hinnehmen. Ihr werdet mir glauben, daß mir die Sache in ihrem Ernst viel zu heilig ist, als daß ich eben etwas Phrasenhaftes ausgesprochen hätte.

Jedenfalls habe ich die Absicht, draufzugehen „wie Blücher“. Das ist jetzt einfach unser aller Pflicht. Und die Stimmung ist allgemein so unter den Soldaten, besonders seit Englands Kriegserklärung die Nacht in der Kaserne bekannt wurde. Damals haben wir vor Aufregung, Wut und Begeisterung bis früh 3 Uhr nicht geschlafen. Es ist eine Lust, mit solchen Kameraden zu ziehen. Wir werden siegen! Das ist bei solch kraftvollem Willen zum Sieg gar nicht anders möglich. Meine Leuten, seid stolz, daß Ihr in solcher Zeit und solchem Volke lebt und daß Ihr auch mehrere Eurer Lieben in diesen stolzen Kampf mitsenden dürft.

Im Eisenbahnzug.

Erhebend und packend war unser Abmarsch. Die Bedeutung und zugleich die Gefahren, die den Hintergrund eines solchen Ausmarsches bilden, gaben ihm eine wunderbare Weihe. In jedem der Abziehenden und der Zurückbleibenden drängen sich die Gedanken und Empfindungen. Es ist, als erlebte man in einer Stunde soviel als sonst in Monaten und Jahren — diese Begeisterung! Das ganze Bataillon hatte Uniform und Helm mit Blumen geschmückt. Unermüdlich Lücherschwenken aus allen Fenstern und Straßen, tausend Hurras! Hüben und drüben, und dazu die immer und immer wiederholte, ewig neue und wunderbare Versicherung der Soldaten: „Fest steht und tren die Wacht am Rhein!“ Diese Stunde, die selten schlägt im Leben der Völker, ist so gewaltig und ergreifend, daß sie allein viele Anstrengungen und Entbehrungen aufwiegt.

Südlich von Chalons, 9. September 1914.

Immer noch wütet diese fürchterliche Schlacht, nun schon den vierten Tag! Bis jetzt bestand sie, wie fast jedes Gefecht in diesem Krieg, beinahe nur in furchtbaren Artilleriekämpfen. — Diesen Brief schreibe ich in einem grabartigen, etwa 40 cm tiefen, selbstgeschaukelten Lager der Schützenlinie. Die Granaten schlugen heute vor und hinter uns so häufig ein, daß man es als ein Geschenk Gottes betrachten muß, wenn man heil davonkam.

Attigny, 20. September 1914.

Meine lieben, guten Eltern, teure Geschwister! Ja, ich kann es selbst noch nicht recht fassen, aber es ist wahr, ich bin [verwundet] auf dem Wege zu Euch und zur Heimat. Oh, was ich glücklich bin, wieder eine lichtere Welt zu sehen als diese Welt des Schreckens! Endlich bin ich von dem dumpfen Gedanken erlöst, der mich stets umgarnte, daß ich Euch und Eure Welt nie wiedersehen würde. Wenn nicht ein besonderes, widerwärtiges Ereignis dazwischen tritt, habe ich vom Schicksal die Hoffnung wiedergeschenkt erhalten, Euch noch einmal in die lieben Augen schauen zu dürfen. [Vier Tage darauf starb er im Lazarett zu Luxemburg am Wundstarrkrampf.]